Conde vor den Mauern von Dole zurückwich, wißt Ihr, daß der schwedische General und seine Banditen unser Gebirge mit Feuer und Schwert verwüsteten, die Brunnen vergifteten, Kinder und Greise umbrachten, Mädchen und Frauen schändeten, aus jeder Stadt einen Trümmerhaufen, aus jedem Dorfe eine Brandstätte machten?"

„Schändlich! schändlich! Wer so Krieg führt, ist kein Soldat!"

„Es sind dies auch keine Soldaten, Messire, sondern Mordbrenner und Kehlabschneider. Was geschah aber? Unsere Bergbewohner und unsere Bauern hoben plötzlich die Köpfe empor, die man ihnen zerschmettern wollte. Von Berg zu Berg, von Thal zu Thal eilte das Wort „Freiheit", von allen Zungen ausgesprochen, von jedem Echo wiederholt. Das erbitterte starke Volk verließ seine Berge und seine Wälder und machte sich Waffen aus seinen Pflugscharen und Aexten. Es dauerte nicht lange, so stand eine Armee da, aber es ist dies keine Armee von Banditen und Mordbrennern — pardieu! — nicht ein Einziger von den Männern, aus welchen sie besteht, erhält Sold. Alle kämpfen für ihr Vaterland, für ihren Herd, für ihre Familien. Dies sind echte Soldaten, und der Kuckuck soll mich holen, wenn der Schwede und der Franzose nicht dasselbe sagen!"

„Ohne Zweifel", unterbrach ihn der Reisende, „sind Varroz, La Cuzon und der Pfarrer Marquis die drei Anführer dieses Heeres".

„Ihr habt es errathen, Messire. Unsere Franche-Comteser haben vor allen Dingen Jean Varroz gewählt, einen alten Soldaten, brav wie sein Schwert, in zwanzig Schlachten während jener fortwährenden Kriege, welche die großen Herren mit einander führten, verwundet und von dem König von Spanien zum Obersten ernannt. Ich habe unter Varroz gedient, Messire, und zwar mit Ehren, schmeichle ich mir. Wenn Ihr ihm jemals begegnen solltet, so fragt ihn nur nach Jacques Vernier. Varroz hatte es übernommen, die Reiterei einzuüben und kein Marschall von Frankreich würde seine Sache so gut gemacht haben wie er. — Varroz hat sich einen Lieutenant, einen rechten Arm zugelegt, Jean Claude Prost, der es ihm sehr bald gleich gethan, ja ihn beinahe noch übertroffen hat. Er ist kaum zweiundzwanzig Jahre alt, müßt Ihr wissen, unser Capitän La Cuzon — er steht somit im Alter eines Kindes, ist aber ein Mann, und was für ein Mann! Er commandirt unsere Scharen aus dem Gebirge, unsere Freicorps, und wie commandirt er sie alle ohne Ausnahme, alle, vom Ersten bis zum letzten, würden sich für ihn in einen Abgrund stürzen, oder durch's Feuer laufen! Es liebe der Capitän La Cuzon?"

„Woher hat er denn diesen Beinamen La Cuzon?"

„Jean Claude Prost, der sich unaufhörlich mit der guten Ordnung seiner Freischaaren und dem Wohle unserer Provinz beschäftigt, ist oft in Nachdenken und Sorgen versunken und das Wort La Cuzon bedeutet im Bauern-Dialekte die Sorge. Die Soldaten gaben ihm diesen Beinamen unter sich und er hat ihn demzufolge auch behalten. Ich glaube sogar, daß man in einigen Jahrhunderten Jean la de Prost vergessen haben und nur noch von dem Capitän La Cuzon sprechen wird."

„Und der Dritte, der Pfarrer Marquis?"

„Die er ist der Pfarrer des kleinen Dorfes Saint-Lupicin, nicht weit von Saint-Claude. Er ist ein guter Christ — er ist ein guter Priester — er ist ein tapfrer Soldat. Er besitzt Alles dieser Dinge, Herz und Kopf; er hat die Gewohnheit, eines Priesters den Muth eines Soldaten, und welch einen großen Geist! Man spricht viel von dem Minister des Königs von Frankreich, von dem großen Cardinal, wie sie ihn nennen. Ja! wenn der Pfarrer Marquis Cardinal und Minister wäre, dann würde man sehen, wie wenig dieser Richelieu neben ihm wäre! Marquis kämpft für die Freiheit, mit allen Waffen, deren ein Mann und ein Priester sich bedienen kann — er kämpft mit Gebet und mit dem Schwerte. An der Tage Schlacht marschirt er unseren Gebirgsschaaren voran, mit dem Kruzifix in der rechten Hand. Er ruft Gott an und er betet — und Gott gibt seinem Gebete und seinem Schwerte den Sieg. Man muß ihn in diesen Augenblicken sehen — mit entblößtem Haupte, dessen noch schwarzes Haar im Winde flattert — sein langes Gewand durch einen ledernen Gürtel um seine Hüften zusammengeschnürt — den Degen an der Seite schwingt, wenn es nöthig ist — einen anderen Leviten sieht man nicht — und man behauptet, daß Soldaten von diesem Priesterthum bewundernd sprechen wie von einem standhaften Kameraden."

„Da hat er wohl Recht, es zu sagen!" rief der Fremde mit Begeisterung aus, „ein Priester und Kämpfer sind drei Leute, und die Vereinigung, welche sie darstellen, ist eine der erhabensten, welche der Menschengeist ersonnen hat. Aber sagt mir, Wirth, ist es wahr, daß Ihr Euch in dieser Gegend mit Weinbau abgebt?"

„Ja, Messire, ich habe einen kleinen Weinberg, der mir gehört, und ich bin so frei, Euch zu bitten, mir die Ehre zu erweisen, mit mir ein Glas von meinem Wein zu trinken."

„Ich nehme Euer Anerbieten mit Vergnügen an, Wirth, denn ich habe Durst, und Euer Wein muß gut sein, wenn er in dem Keller eines Freundes des Capitäns La Cuzon getrunken wird."

„Ihr habt es errathen, Messire, und ich werde mich beeilen, Euch eine Flasche zu bringen, die Ihr Euch Eurer Lippen würdig erweisen werdet."

„Ich werde Euch begleiten, Wirth, denn ich habe Euch noch Einiges zu sagen."

Der Wirth und der Fremde gingen in den Keller hinab, und der Erstere füllte eine Flasche mit dem köstlichen Nectar, welcher in den Fässern ruhte, und reichte sie dem Fremden, welcher sie mit Entzücken betrachtete.

„Ah, Wirth," sagte er, „Ihr habt Recht, Euch Glück zu wünschen, denn Ihr besitzt einen Schatz in Eurem Keller. Ich habe Euch gesagt, daß ich Euch noch Einiges zu sagen habe, Wirth, und ich will Euch sagen, daß Ihr Euch glücklich schätzen müßt, einen Gast wie mich zu haben, denn ich bringe Euch Glück."

„Ich danke Euch, Messire, und ich bitte Euch, mir zu sagen, was Ihr mir zu sagen habt."

„Ich habe Euch gesagt, daß Ihr Euch glücklich schätzen müßt, einen Gast wie mich zu haben, denn ich bringe Euch Glück, weil ich Euch sagen kann, daß Ihr Euch nicht mehr vor den Schweden zu fürchten habt."

„Ist es wahr, was Ihr mir da sagt, Messire?"

„Ich habe Euch gesagt, daß ich Euch nichts sagen werde, was nicht wahr ist, Wirth